Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Vererbte Kunstfertigkeit

Aufn.: Hans Retzlaff

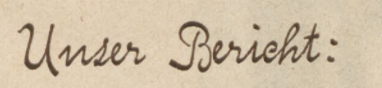
Die Werbewoche des deutschen Handwerks lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die Werte alter kunsthandwerklicher Überlieferung, die im deutschen Handwerk noch erhalten sind. — Meister Klotz, ein Nachkomme des berühmten Mittenwalder Geigenbauers, in seiner Werkstatt

AN



Vom Ehrentag der schlesischen S.A. in Breslau

In der schlesischen Hauptstadt war letzten Sonnabend—Sonntag die gesamte schlesische S.A. in einer Stärke von über 80 000 Mann vor dem Chef des Stabes von S.A., S.S. und St. angetreten. Großer Jubel begrüßte die alten Kämpfer der Bewegung. — Abreiten der Front der auf dem Gandauer Flugplatz angetretenen S.A. durch Stabschef Röhm, hinter ihm Obergruppenführer Heines



Bilder der Zeit

Rechts: Das Generalquartier des deutschen Winterhilfswerkes hat seinen Sitz im Reichstagsgebäude, Berlin. In den gleichen Zimmern, in denen Fraktionen nutzlos gegeneinander berieten, sitzen die 150 von der N.S.-Volkswohlfahrt, die „Diktatoren im Kampf gegen Hunger und Kälte". — Reichsorganisationsleiter des Winterhilfswerkes, Pg. Lemme, und Reichsrevisor Pg. Janowsky



Eifriges Tauziehen der Hunde bei der Winterhilfsveranstaltung am letzten Sonntag

Jeder gibt! Die Winterhilfe ruft!!

Hunde im Dienst der Winterhilfe

Links:

Die deutsche Reichswehr zeigte am letzten Sonntag das Legen einer Telephonverbindung mit Hilfe von Hunden



Beim letzten Werbesonntag des Reichsverbandes für deutsches Hundewesen hielten auch die klugen Pudel ihre Sammelbüchsen bereit. Und jeder gab willig den Tieren, die so den Menschen für die Winterhilfe werben halfen



Königszusammenkunft am Schwarzen Meer

Einigungsbestrebungen auf dem Balkan. Mit zwingender Notwendigkeit wirken einheitliche Raumgebiete zusammenschweißend auf die sie bewohnenden Völker. So haben auch die Balkanvölker unter dem Druck des gemeinsamen Lebensraumes schon öfter versucht, ihre Gegensätze, die sie oft in scharfer Weise trennten, auszugleichen, um in wirtschaftlichen Fragen zusammenarbeiten zu können. Die Besuche des südslawischen Königs Alexander in Rumänien und der Türkei dienen neuerdings solchem Ausgleich, wie ihn auch einmal die Mitteleuropa bewohnenden Völker für sich finden müssen.

Oben: **In dem Schloß Euxinograd** des bulgarischen Königs am Schwarzen Meer in der Nähe von Varna fand soeben eine Zusammenkunft zwischen dem jugoslawischen und dem bulgarischen Königspaar statt. — Die Abfahrt des Königs von Jugoslawien (im Kraftwagen links) mit dem König von Bulgarien (rechts) vom Bahnhof nach dem Schloß



König Alexander von Jugoslawien ist auf seiner Balkanreise von Bulgarien kommend kürzlich auch in Konstantinopel eingetroffen und vom türkischen Staatsoberhaupt feierlich empfangen worden. — Die Ankunft König Alexanders in Konstantinopel, rechts neben ihm Kemal Pascha und der türkische Außenminister Tewfik Ruschdi Bei

Unten:

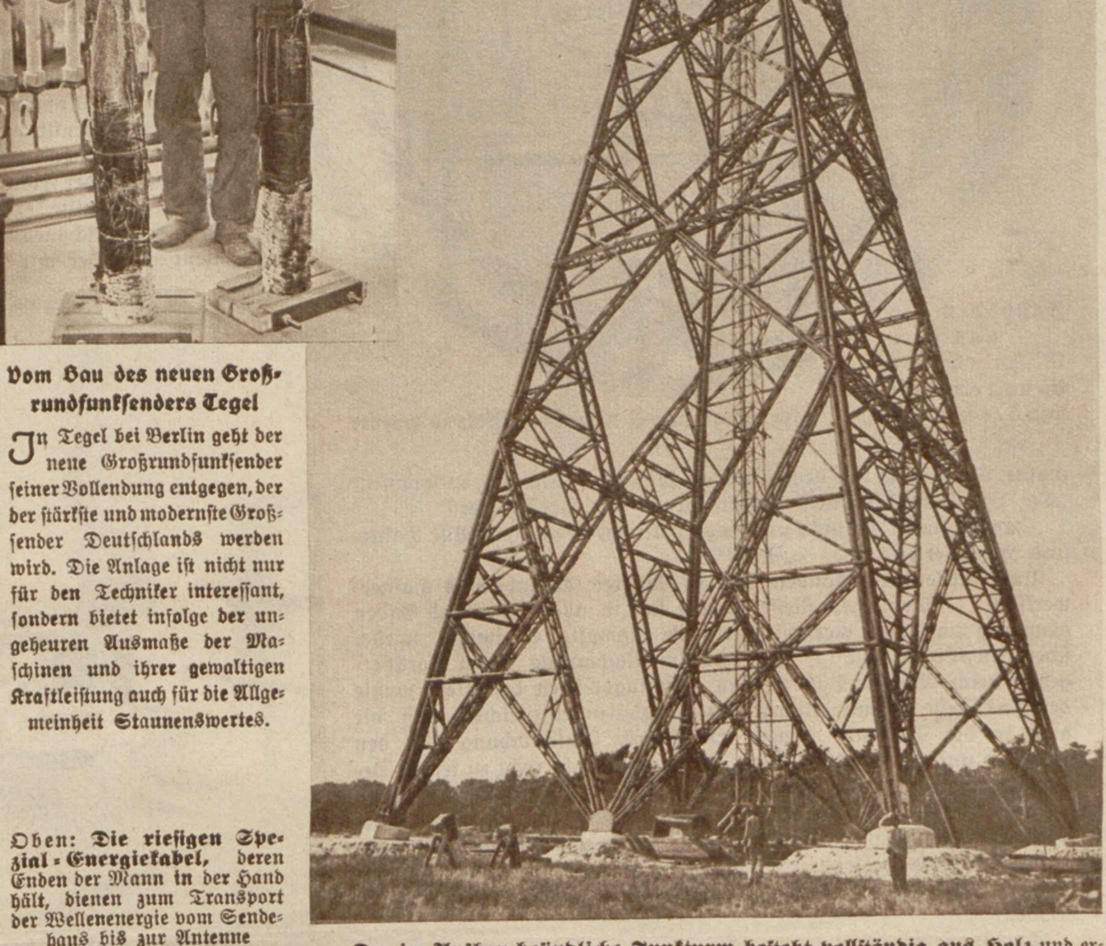
Der Tag des deutschen Warmblutpferdes am letzten Sonntag auf der Rennbahn Grunewald. — Fahnenjunker Bürkner, ein Sohn des bekannten Turnierreiters Major a. D. Bürkner, auf General III beim Jagdspringen um den Herbstpreis



Vom Bau des neuen Großrundfunksenders Tegel

In Tegel bei Berlin geht der neue Großrundfunksender seiner Vollendung entgegen, der der stärkste und modernste Großsender Deutschlands werden wird. Die Anlage ist nicht nur für den Techniker interessant, sondern bietet infolge der ungeheuren Ausmaße der Maschinen und ihrer gewaltigen Kraftleistung auch für die Allgemeinheit Staunenswertes.

Oben: **Die riesigen Spezial-Energiekabel,** deren Enden der Mann in der Hand hält, dienen zum Transport der Wellenenergie vom Sendehaus bis zur Antenne



Der im Aufbau befindliche Funkturm besteht vollständig aus Holz und erhält eine Gesamthöhe von 160 Meter. Auf dem Bilde hat er etwa die Hälfte, 80 Meter, erreicht. Der Bau ist ein Einmast-Antennenträger, bei dem nach seiner Fertigstellung die Antenne in der Mitte herunterhängt, wo man jetzt den Hilfsturm sieht

Eine furchtbare Zyklonkatastrophe suchte kürzlich die mexikanische Stadt Tampico heim. Nach den aus Mexiko vorliegenden Meldungen kamen bei dem Unwetter etwa 400 bis 500 Menschen um, während mehrere tausend verletzt wurden und ein ungeheurer Sachschaden angerichtet wurde. — Von den grauenhaften Zerstörungen, die das Unwetter anrichtete, geben unsere Luftbilder eine Vorstellung. — Links: Überblick über die völlig überschwemmte Stadt, deren Häuser stockhoch unter Wasser stehen. — Unten: Überblick über einen völlig zerstörten Bahnhof; im Vordergrund sieht man Öltransportwagen, Gebäude und Stapelholz wüst durcheinander geworfen



Handwerk hat einen goldenen Boden

Als mein Neffe Ernstheinrich fünf Jahre zählte, war ihm die Autorität eines Onkelwortes gleich das nächste nach der väterlichen Allwissenheit. Und dieser Onkel hatte eines Tages irgendwo etwas über Handwerkertum geplaudert, was der Herr Neffe mitzuhören und in sein fünfjähriges Fassungsvermögen einzureihen beliebte. Das gelang ihm um so leichter, als er selbst eine leidenschaftliche Liebe für das Handwerkliche in allen Hosen- und Kittelsäcken herumtrug, bestehend in Nägeln und Schrauben jeder Größe und einem kleinen Hammer, von dem man den Stiel abschrauben konnte.

„Weißt du, Onkel“, pflegte er mich zu belehren, „man kann das immer brauchen!“ — Es war auch wirklich so, denn der Driller an unseren Wasserhähnen war nach dem Patent unseres lieben Neffen repariert und den fehlenden Absatznagel an meinen Bergschuhen hat mir der Hofschuhmachermeister Ernstheinrich durch eine alte Mutterschraube und einen drumherumgehämmerten anderthalbzölligen Drahtstift ergänzt. Und dabei ist sein Vater angehender Finanzminister und seine Mutter stammt aus einer höheren Schulmeisterfamilie. Wo nur der Kerl seine Handwerkertugenden herhat?

Also, eines schönen Tags hab ich ihn einmal mitgenommen zum Meister Ankenbrand, der mir damals den Ofen mit den lustigen Kacheln liefern mußte. Da hat sich auf dem Heimweg folgendes Gespräch entsponnen: „Du, Onkel, ist der Meister Ankenbrand ein Handwerker?“

„Jawohl, mein Freund, und zwar ein recht geschickter. Alle Hafner sind Handwerker.“ — — „Aha!“

Und mittlerweile standen wir in Meister Ankenbrands Hafnerwerkstatt. — Mein Herr Neffe schaute sich in allen Ecken und Enden neugierig um, und merkwürdigerweise stampfte er immer wieder über den Boden hin. — Als wir am Nachmittag so im Vorübergehen beim Meister Bäcker einen Sonntagswecken bestellten, wußte der Herr Neffe es mit etlichen Neugierigkeiten einzurichten, daß wir auch in die Backstube kamen. Seine erste Untersuchung galt den Wänden und dem Boden, schien aber wieder nicht recht zu seiner Befriedigung auszufallen, denn auf der Gasse draußen stupfte er mich:

„Du, Onkel, gelt, der Meister Hafner und der Meister Bäcker sind, scheint's, doch keine so richtigen Handwerker?“ und auf meine verwunderte Gegenfrage, warum er das meine, erhielt ich die überzeugte Antwort: „Ha, dann hätten sie doch auch einen goldenen Boden!“

Bumsvallera! Nun wußte ich's. —

Aber vier Jahre nachher, als Ernstheinrich als Drittkläßler wieder in die großen Ferien kam, überraschte er mich mit folgender Rechnung:

„Wenn ein Handwerker alle Tage zehn Mark verdient“ — das Fragezeichen, das ich mit den Augen dazu machte, gehört nicht zur Rechnung — „dann ist das jedesmal ein Goldstück. Nich? Dann verdient er also in einem Jahr 365 mal soviel, das sind 365×10 gleich 3650 Mark. — Du, Onkel, wieviel Goldstücke braucht der Meister Ankenbrand zu seinem goldenen Boden?“

Da ich das nicht wußte, frugen wir den Meister Ankenbrand selber.

„Für die halbe Stube reicht es schon!“ bekamen wir lachend bestätigt. „Zehn Jahre bin ich Meister. Also dauert's grad noch einmal zehn Jahre.“ — Davon war Ernstheinrich sichtlich befriedigt. Andern Tags überraschte er mich mit der neuen Rechnung:

„Also, Onkel, wenn ich in fünf Jahren aus der Schule komme und dann drei Jahre beim Meister Ankenbrand Hafner und Ofenbauer lerne, dann kann ich nach der Lehrzeit doch nicht einfach davonlaufen?“

„Nein, Ernstheinrich, das kannst du nicht!“ bestätigte ich als ebenso anstandsdurchdrungener Onkel.

„Gut, dann bleibe ich noch zwei Jahre beim Meister Ankenbrand als Geselle“, rechnete er weiter. „Dann kriege ich doch auch schon Gesellenlohn und davon kauf ich dir dann jeden Sonntag eine Zigarre.“ Als ich darüber meine pflichtschuldige Freude kundgab, belehrte mich mein Herr Neffe weiter: „Also, dann kann ich dem Meister Ankenbrand grad noch helfen, wenn er seinen goldenen Boden legt.“ — —

Vor zwei Jahren ist Ernstheinrich wirklich wiß- und schaffbegieriger Hafnerlehrling geworden. Seine Ansicht mit dem goldenen Boden hat er immer noch, trotzdem seine Rechnungen mittlerweile viel, viel tiefenkundiger geworden sind. „Weißt du, Onkel“, hat er mir neulich gesagt, „so ein Handwerk ist doch das Schönste auf der Welt. Denn wenn man so einen Klumpen Lehm in der Hand hat und nun auf einmal dem Herrn Regierungspräsident eine Rosenvase daraus formen kann, dann ist man doch fast wie der Herrgott, der aus einem Dreckbollen den Adam gemacht hat. Nich?“

Gegen diese Beweisführung wagte ich nichts einzuwenden, weil ihr die Analogie nicht abzusprechen war.

„Aber“, konnte ich mich nun doch nicht verkneifen, so nebenbei über die Achsel hin zu fragen, „wie ist es nun eigentlich mit dem goldenen Boden?“

Da bekam der Ernstheinrich ganz große Augen, die ganz verträumt in die Ferne hinausschauten.

„Onkel!“ sagte er. „Das ist so. Denn weißt du, die Arbeit, das fleißige Handwerken, ist wie ein geheimnisvoller goldener Boden, aus dem die stillen, heiligen Wunderblumen wachsen. In jeder Blume sitzt ein goldener Vogel, der singt uns all die Segen der Arbeit zu und lehrt uns die Adams- und Schöpfungswunder wirken, in denen wir so froh und glücklich sind. — Verstehst du das?“ —

Da wurde ich ganz seltsam still und nickte stumm. —

Wißt ihr es nun, ihr alten und ihr jungen Meister, ihr Handwerksgesellen und Lehrlinge, ihr Hafner und ihr Schreiner, ihr Glasbläser und ihr Holzdrechsler, ihr Lohgerber und ihr Steinschleifer, ihr Schusters- und ihr Schneidersleute? — Die Adams- und die Schöpfungswunder wirken! — Versteht ihr das? — Wohlan! In dieser Wunder hellem Glanz, ihr Meister, ihr Gesellen und ihr Lehrlinge, werden euch Herz und Augen hell und ihr werdet eures Schaffens froh sein und werdet staunend sehen, wie euch unter dem rauhen Boden eurer rauhen Werkstatt der wundersame Goldboden wächst, aus dem die glückhaften Träume steigen. — Handwerk hat einen goldenen Boden! —

Wilhelm Fladt.

Faßboden aus dem 18. Jahrhundert. Es stellt eine Küferwerkstatt dar und befindet sich im historischen Museum der Pfalz zu Speyer

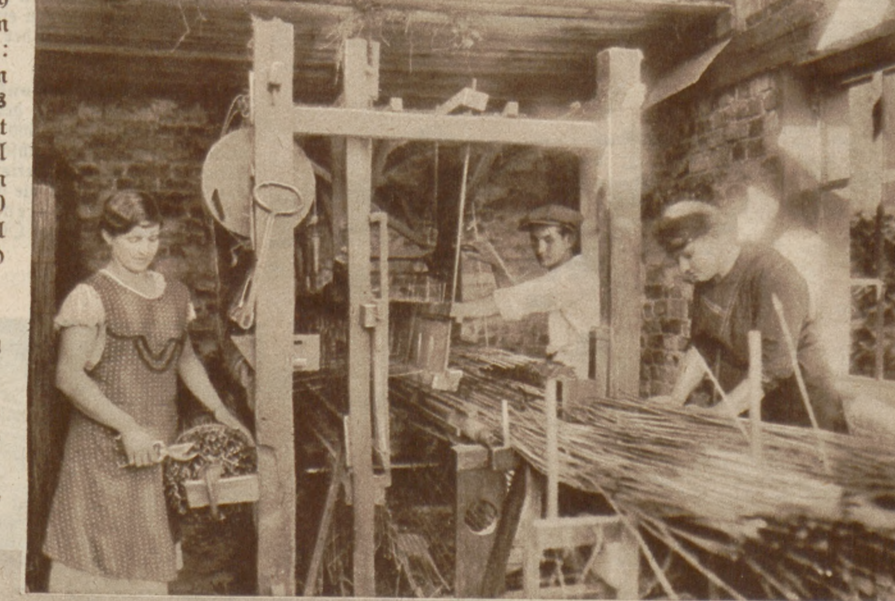


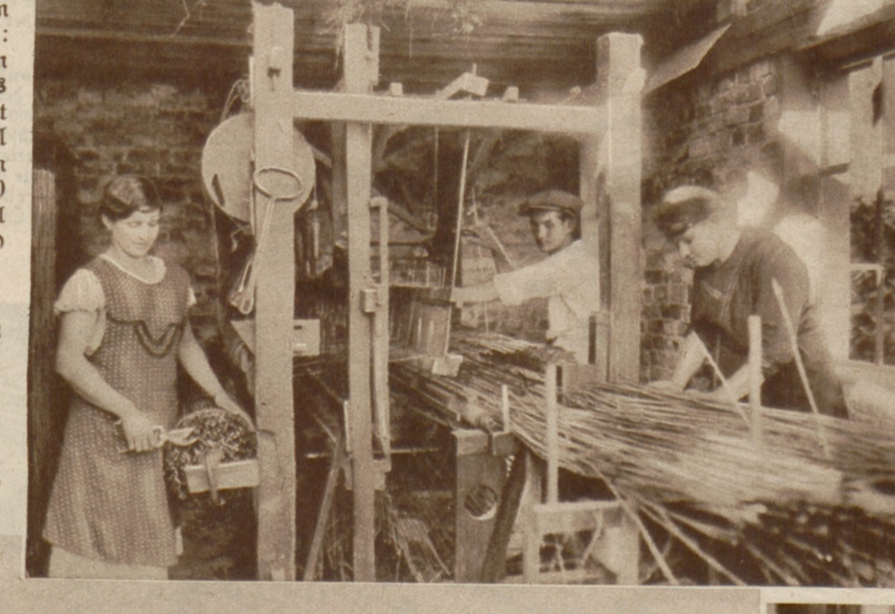
Oben: Aus der Werkstatt eines Seidenhutmachers



Rechts: In der Sattlerwerkstatt







Bei den Schilfrohrwebern im märkischen Dorf Gosen

Rechts: Fleißige Bauernhände am Handwebestuhl bei der Herstellung der vielbegehrten Rohrmatten

Unten: Die Rohrgarben, der Arbeitswerkstoff der Gosener Rohrweber



Unten: Eine gefürchtete Arbeit: Das Schärfen des Mühlensteins. Heute werden die Mühlenwalzen aus Stahl mittels Stromkraft gerillt



Beim Geigenbauer im Vogtland



Alte Beiderwandweberei mit dem altgermanischen Symbol der Weltenesche aus dem Kunstgewerbemuseum der Stadt Flensburg



Besuch beim Holzschuhmacher



Instrumentenmacher bei der Arbeit

Der Geigenbauer

Der Blasinstrumentenmacher

Der Bildschnitzer und Hersteller der Bauerntruhen beim Bohren



Rechts: Die Handweberei kommt wieder zu Ehren. — Beim Messen und Aufrollen fertiger handgewebter Teppiche

Die werden sich aber ärgern!

Von G. Orgius

Harald lehnt mit beleidigter Miene in seinem Sessel, den Hut neben sich auf dem Teppich. Karin hat sich von ihrem Schreibtisch ihm zugekehrt und blickt ihn ratlos an. — „Ich bin einfach starr! Um so mehr, als unsere Tanten sich bekanntlich nicht ausstehen können. — Wann haben Sie den Brief Ihrer herrlichen Tante ‚Mohnköpfchen' erhalten?" fragt sie spitz.

„Heute mit der ersten Post . . . ., und wann hat Ihr zuckriges Tantchen Olli geschrieben?"

„Gestern abend kam der Wisch — auch aus Partenkirchen! Sie wollen uns natürlich als Ablenkung haben, damit sie sich besser aus dem Wege gehen können!"

„Unerhört!" — „Na ja, Fräulein Karin, wir können natürlich nicht für unsere Verwandten verantwortlich gemacht werden. Wer konnte ahnen, daß ausgerechnet die beiden uns befehlen würden, zusammen nach Partenkirchen zu reisen."

„Nun gerade nicht!"

„Fällt mir nicht im Traum ein!" Harald stellt die Kante seines Hutes auf die Kniescheibe und beginnt zu jonglieren. Karin dreht sich mit einem Ruck zum Schreibtisch, streicht entschlossen die ins Gesicht gefallene Locke zurück.

„Setzen Sie sich mir gegenüber! Hier haben Sie Bogen und Feder —, jetzt schreiben wir sofort die Absagebriefe und die stecken Sie gleich auf dem Rückweg ein!" — Harald stürzt sich triumphierend auf seinen Schreibtischplatz.

„Ausgezeichnet! Wir können ruhig bei der Wahrheit bleiben — die gerechte Sache ist unser —! Sie sind wohl gleich fertig, wie?"

„Nein, aber bald. Schreiben Sie, es ist keine Zeit zu verlieren, diese schmachvolle Bevormundung muß pariert werden —."

„Als ob nicht jeder von uns allein nach Bayern finden könnte — lächerlich . ." — Karin legt aufatmend den Halter hin.

„So — jetzt hören Sie, Harald, damit Sie nicht dasselbe schreiben . . .

Liebe Tante Olli,

Deine Zumutung ist mir unbegreiflich. Glaubst Du, daß mich jemand auffrißt, wenn ich allein reise? Außerdem ist mir dieser affige Harald, der immer wie ein angeputzter Weihnachtsmann herumläuft, so unsympathisch, daß ich mit ihm nicht auch noch einen ganzen Tag auf der Bahn sitzen möchte . . ."

Harald ist erregt auf seinem Stuhl hin und hergerutscht, räuspert sich. — „Also wissen Sie, das mit ‚affig' und ‚Weihnachtsmann' . . ."

„Lassen Sie mich doch, es kommt doch nur auf den Erfolg an. Ich als Frau kann doch ein bißchen übertreiben . . . Nun lesen Sie mal"

„Ich? Also . . .

Liebe Tante Mona,

lieber reise ich mit der ältesten Marktfrau als mit dieser aufgeblasenen Wasserstoffpuppe, die auch noch wie ein Brummkreisel tanzt . . ."

Zornrot fährt Karin auf, entreißt ihm das Blatt und wirft ihm die Fetzen hin.

„Harald, das ist empörend! Alles was recht ist, aber jeder Frisör weiß, daß ich naturblond bin . . . und mein Tanzen —, na wissen Sie . . .!"

Er macht ein verzweifeltes Gesicht und fährt mit beiden Händen nervös in der Luft herum.

„So geht es eben nicht", stöhnt er. „Es wirkt nicht natürlich . . . ich kann so schlecht lügen . . . ich bin ratlos . . ."

„Aber das ist doch furchtbar einfach, wenn wir bei der Wahrheit bleiben. Wir brauchen doch nur zu schreiben, daß wir grundverschieden sind und die lange Reise zu zweit einfach zur Qual werden würde."

„Na also" — heitert sich seine Miene auf — „da haben wir es ja! Gegen solche Argumente kann doch niemand an . . ."

„Zählen wir doch die nackten Tatsachen einfach auf. Was halten Sie zum Beispiel vom Reisen?"

„Ich? Ich reise brennend gern!"

„Also gut, lassen wir das eben fort, — ich nämlich auch."

„Was meinen Sie zum Rundfunk?"

„Niederträchtiges Klanggeprügel — elektrische Seelenfolter — gräßliche Geräuschorgel . . ."

„Ja — allerdings; wissen Sie, was ich aus meinem Lautsprecher gemacht habe? Eine neue Hundehütte für „Bambi"; die Drähte hat er sich herausgeknabbert . . ."

„Großartig, der Hund sollte ausgestopft werden!"

„Aber pfui, Harald, — na nun weiter . . ."

„Ach so —"

„Jetzt fragen Sie doch mal . . ." — Er kraut nachdenklich die Stirn.

„Treiben Sie etwa gern Sport, Karin?"

„Leidenschaftlich, mein Lieber . . ."

„Lassen wir's fort. Was meinen Sie zu den Klassikern der Musik?"

„Wissen Sie, darin bin ich direkt altmodisch! Wenn ich Haydn höre oder Mozart — oder gar ‚Tristan und Isolde!'"

„Ja, fabelhaft — besonders der Tristan . . ."

Harald balanciert wieder seinen Hut, Karin kaut am Federhalter.

„Da sind wir schon wieder am Ende! Was schreiben wir nur diesen unvernünftigen Tanten, — ich weiß nicht weiter!"

„Bei mir ist völlige Gehirnleere!"

„Wir werden ihnen doch den Triumph nicht gönnen", stampft sie mit dem Fuß.

„Ausgeschlossen!" — Er wirft mit einem Ruck den Hut in die Luft und fängt ihn mit dem Kopf wieder auf, — frohlockt.

„Jetzt hab ich's!"

„Das merke ich, lange genug haben Sie zu dem Kunstück gebraucht . . ."

„Nein — ich meine, mir ist noch ein letzter Gedanke gekommen . . ."

„Los!"

„Möchten Sie gern heiraten?"

„Aber bestimmt, je eher — je besser", lacht Karin.

„Schade — ich dachte, Sie wollten nicht?"

„Wenn der Richtige kommt — sofort."

„Sehen Sie, so geht es mir auch." — Er seufzt. — „Wir sind uns aber wirklich scheußlich ähnlich . . ., es ist nichts zu machen . . ."

„Na, dann müssen wir eben zusammen reisen" meint sie mit einem Spitzbubenblick unter den Lidern. Harald springt auf.

„Halt — aber so ohne weiteres tuen wir den Tanten den Gefallen nicht, Karin! Wissen Sie was? — Finden Sie nicht, daß wir eigentlich glänzend zusammen passen?"

„Ja — herrlich!"

„Wir verloben uns ganz einfach unterwegs!"

„Nein, lieber gleich . . ."

„Gut — dann reisen wir hin!"

„Eine glänzende Idee! — Die werden sich aber ärgern . . . ! !"

Das Ragende

Oben: Von Menschenhand geschaffen. Eine Kirche zwischen den Wolkenkratzern von Neuyork

Unten: Von vulkanischen Kräften emporgetrieben. Basaltfelsen bei Neuschönau im schönen deutschen Böhmerland

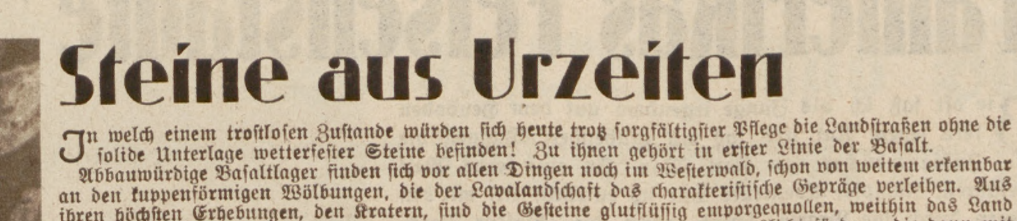


Krylow als Millionär

Dem berühmten russischen Fabeldichter Krylow wurde ein neuer Mietsvertrag vorgelegt, laut dem er sich u.a. verpflichten mußte, falls durch seine Schuld das Haus in Brand geraten sollte, dieses mit seinem vollen Wert, nämlich 60000 Rubeln, zu bezahlen.

Krylow überlas den Vertrag, fügte der Zahl von 60000 noch zwei Nullen hinzu, so daß nun 6000000 Rubel dastanden und reichte den Vertrag, ordnungsgemäß unterschrieben, zurück.

Als er das verblüffte Gesicht des Hauswirtes bemerkte, sagte er: „Was wollen Sie, ich finde diesen Vertrag ausgezeichnet und bin mit allen Punkten einverstanden. Damit Sie jedoch ganz ruhig schlafen können, habe ich statt 60000 einfach 6000000 gesetzt. Sie wird das erfreuen und mir macht es nichts aus, denn ich kann weder die eine noch die andere Summe bezahlen . . . ."



Steine aus Urzeiten

In welch einem trostlosen Zustande würden sich heute trotz sorgfältigster Pflege die Landstraßen ohne die solide Unterlage wetterfester Steine befinden! Zu ihnen gehört in erster Linie der Basalt.

Abbauwürdige Basaltlager finden sich vor allen Dingen noch im Westerwald, schon von weitem erkennbar an den kuppenförmigen Wölbungen, die der Lavalandschaft das charakteristische Gepräge verleihen. Aus ihren höchsten Erhebungen, den Kratern, sind die Gesteine glutflüssig emporgequollen, weithin das Land verwüstend. Wie ja Vesuv und Aetna heute noch basaltische Laven ans Tageslicht fördern, die dann mit der Zeit zu vier- bis sechsseitigen Säulen erstarren. — Das braune Gestein, das an der Luft blaugraue Färbung annimmt, beginnt unmittelbar unter dem Humus. Solche Äcker sind außerordentlich wertvoll, da Basalt auf dem Weltmarkt eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Hier und da nimmt der Westerwälder Bauer solche Steinbrüche mit seinen Söhnen in Angriff. Größere Betriebe aber haben industrielle Bedeutung erlangt und beschäftigen eine Schar von Arbeitern, an ihrer Spitze den in halber Höhe angeseilten Schießmeister, der mit einer durch Preßluft getriebenen Maschine Bohrlöcher in das Gestein treibt und die weitere Arbeit modernen Sprengmitteln überläßt, die den gewaltigen Kegel bis ins Innerste erschüttern. Andere Arbeiter, an langen Seilen hängend, lockern mit Brechstangen die noch nicht völlig losgelösten Säulen, die unten im Steinbruch behauen und auf Kippwagen zum Hafen gefahren werden. Auf Wanderungen durch den Westerwald hört man von früh bis spät das donnerartige Getöse der gewaltigen Sprengungen.



Angeseilte Arbeiter brechen mit langen Stangen nach der Sprengung das lose Gestein

Neben Schottland verfügt Deutschland über die umfangreichsten und wertvollsten Basaltlager, die aber im Laufe der Jahre derartig abgebaut wurden, daß besonders eigenartige Landschaften wie das Siebengebirge unter Naturschutz gestellt werden mußten. In der Basaltindustrie des Westerwaldes aber finden heute noch Tausende ihren Unterhalt.

Schwere Schiffsladungen gehen täglich nach Holland, wo die der Wasserkraft trotzenden Säulen zum Bau des Zuidersee-Dammes (Trockenlegung) Verwendung finden. Auch die Buhnen oder Kribben, die zur Regulierung der Flüsse und Ströme ins Wasser hineingebaut werden, setzen sich aus Basalt zusammen, ebenso Molen, Wellenbrecher, Kaimauern und Uferböschungen. Schwellen, Meilen- und Mühlsteine werden aus Basalt hergestellt und trotzen sämtlichen zersetzenden Atmosphärilien wie kein anderes Gestein. H. B.

Mit dem Preßluftbohrer bohrt der Schießmeister die Sprenglöcher in das harte Gestein



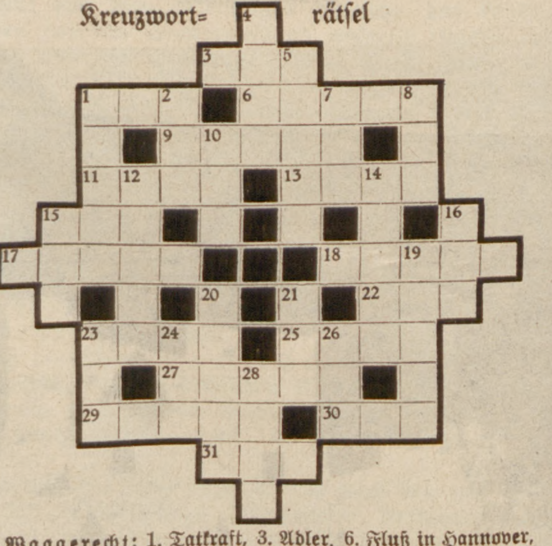


Links: Auf Kippwagen werden die Steine zum Bahnhof befördert

Rechts: In kleineren Brüchen arbeitet der Vater mit seinen Kindern an der Gewinnung des Gesteins



Kreuzworträtsel



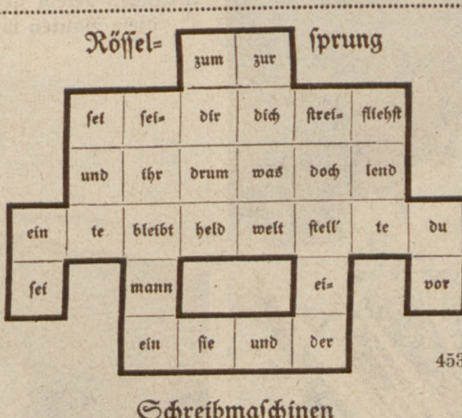
Waagerecht: 1. Tatkraft, 3. Adler, 6. Fluß in Hannover, 9. männl. Vorname, 11. Schilf, 13. Brettspiel, 15. Nebenfluß d. Donau, 17. weibl. Vorname, 18. Nachkommen, 22. Fischart, 23. zoolog. Keimvorgang, 25. Schweizer Nationalheld, 27. Streit, 29. bekannter Schnelläufer, 30. Tierpark, 31. german. Getränk. — **Senkrecht:** 1. Fluß in Frankreich, 2. Getränk, 4. Fett, 5. Ankerplatz, 7. weibl. Vorname, 8. Bündnis, 10. männl. Vorname, 12. Asiate, 14. Sitte, 15. Nordländer, 16. Sonnengöttin, 19. ital. Luftfahrtminister, 20. Teil des Baumes, 21. Gestalt aus den Nibelungen, 23. Gutschein, 24. Zeitmesser, 26. Mineral, 28. Verbrecher. 558

Guter Rat „Ich wollte, ich wäre meine Schwiegermutter los." — „Da weiß ich ein einfaches Mittel." — „Schnell, sag's mir!" — „Mach sie zur Großmutter!" 651

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus einer Ballade von Goethe ergeben („ch" gleich ein Buchstabe): a—a—a—an—burgh—by—da—dant—de—del—der—di—din—dis—do—do—domp—e—e—e—e—go—grant—hor—in—in—ka—kord—kus—la—la—lan—le—ma—mast—mi—mi—nar—ne—neh—ni—pi—ral—re—ree—rei—ri—rin—rinth—rung—sand—se—ste—stel—stel—te—ten—ten—teur—ti—ti—u—ve—ven—wich—wisch—zet—. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Gewebe, 2. Radiozubehör, 3. Kerzenmasse, 4. Irrgarten, 5. Farbstoff, 6. Brief, 7. moh. Bettelmönch, 8. ital. Opernkomponist, 9. russ. See, 10. bel. Weißbrotschnitte, 11. berüh. Geigenbauerfamilie, 12. Gestalt aus d. Nibelungensage, 13. Bildungsanst., 14. Tierbänd., 15. Zögling, 16. Höchstleistung, 17. Schloßverwalt., 18. schott. Stadt, 19. Jägerruf, 20. Pflanze, 21. Auswanderer, 22. Sportgerät, 23. Schiffsgesellschaft, 24. Bühnenleiter, 25. schmale sandige Landzunge. 672

Rösselsprung

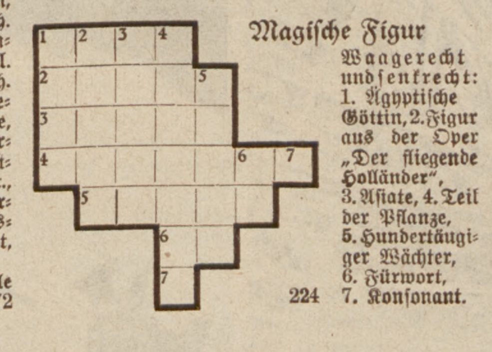


453

Schreibmaschinen

Schreier verkauft Schreibmaschinen. Alte, ältere, und ganz alte Schreibmaschinen. Moll besieht ein Modell aus Großväters Tagen. „Ist die Maschine wirklich gut?" fragt Moll. Schreier nickt: „An der ist nicht zu tippen." 674

Magische Figur



224

Waagerecht und senkrecht: 1. Ägyptische Göttin, 2. Figur aus der Oper „Der fliegende Holländer", 3. Asiate, 4. Teil der Pflanze, 5. Hundertäugiger Wächter, 6. Fürwort, 7. Konsonant.

Alles zu seiner Zeit (zweiteilig)

Dein Erstes sei nicht leerer Schall,
Soll heilig sein und bleiben!
Du darfst damit auf keinen Fall
Ein frevelnd Zweites treiben!
Ein Ganzes doch, zur rechten Zeit,
Kann Quelle sein der Heiterkeit. 589

Wahres Geschichtchen

Heinrich Wortelmann war die Schwiegermutter mit Tode abgegangen. Heinrich warf sich also in seinen Sonntagsstaat und ging zum Pastor.

„Här Pastauer, Sei wiättet wuol all, dat mine Schwiegermudder storben is; nu woll ick Sei bidden, dat Sei sau gurt wören un de Festrede höllen." 653

Auflösungen aus voriger Nummer:

Magische Quadrate: A: 1. Faß, 2. Asia, 3. Sieb, 4. Saba; B: 1. Ines, 2. Nemi, 3. Emir, 4. Sire; C: 1. Baß, 2. Aloe, 3. Sohn, 4. Seni; D: 1. Reise, 2. Einer, 3. Insel, 4. Seele, 5. Erlen; E: 1. Haag, 2. Amur, 3. Aula, 4. Grad; F: 1. Ried, 2. Ilse, 3. Esau, 4. Deut; G: 1. Ader, 2. Dame, 3. Emma, 4. real; H: 1. Ente, 2. Nord, 3. Trio, 4. Edom; I: 1. alle, 2. Leid, 3. Lied, 4. Edda.

Diagonalrätsel: 1. Artemis, 2. Bariton, 3. Alarich, 4. Benares, 5. Bussard, 6. Ottokar, 7. Leopard, 8. Malaria, 9. Haarlem, 10. Garonne. 11. Arabien.

Deutsche Stadt: Eier, Laien, Genie (Erlangen).

Silbenrätsel: 1. Scharlach, 2. Telegraphie, 3. Elektrizitätswerk, 4. Trompete, 5. Schabernack, 6. Irene, 7. Skeptiker, 8. Tabora, 9. Dehmel, 10. Illinois, 11. Elend, 12. Spaghetti, 13. Pottasche, 14. Rarität, 15. Alhambra, 16. Cheviot: „Stets ist die Sprache kecker als die Tat" (Schiller)

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: i. V. H. Kloerß, Berlin W 30

Uramerikas Felsenstädte

Wie oft saß ich als Junge irgendwo auf dem Heuboden fern jedem Ruf und las mit glühenden Wangen die Indianerbücher von Karl May. In eine ferne Welt der Gefahren, Kämpfe, Abenteuer war ich entrückt, ritt mit den Indianern durch die Prärie, schlich durch die Wälder Nordamerikas und lebte die schicksalhafte Eroberung Amerikas durch die weiße Rasse mit. Später waren es die Schilderungen Sealsfields, ein Name, unter dem sich mein Landsmann Karl Postl verbarg, die mich begeisterten. Und mit reifendem Alter stieß ich dann auf die wissenschaftliche, völkerkundliche Literatur über die Ureinwohner Amerikas und lernte so die hochentwickelten einheimischen Indianer-Kulturen der Neuen Welt kennen, die mir Staunen und Bewunderung abrangen. Vor allem war es die Einrichtung der Großfamilien, der Ohwachira, bei den Irokesen, die mit dem Totemismus, einer Verwandtschaftsform innerhalb der Sippe verbunden ist, die auch heute noch das Interesse der Wissenschaftler fesselt. Die atlantischen Indianerstämme haben auf dieser Grundlage große Völkerbünde gegründet, so den Powhatan-Bund, der mehrere Algonkinstämme in der Umgebung der Chesapeake-Bai umfaßte. Die wichtigste Rolle in der Geschichte Nordamerikas spielte aber der Irokesenbund, der auch einen freilich erfolglosen Ausrottungskrieg gegen die englischen Ansiedler Virginiens führte. Ebenso berühmt war der Waiandotbund der Huronen, der sich durch seine barbarischen Kriegssitten, das Skalpieren und Martern der Kriegsgefangenen, einen schreckenverbreitenden Namen machte. Erdbauten haben vor allem gerade die Huronen gekannt.

Vorgeschichtliche Erdwerke haben vor allem der Verteidigung gedient. Unsere Bilder zeigen solche Werke, die an Felsenabhängen errichtet wurden. Sie waren offenbar auch Zufluchtsstätten in Kriegszeiten. Es sind dies also keine Höhlenwohnungen, wie sie aus der europäischen Vorgeschichte bekannt sind, sondern bereits hochentwickelte Bauwerke.

Sie dürfen auch heute noch ein allgemeines Interesse beanspruchen, und die amerikanische Regierung tut gut daran, sie zu erhalten und sie in Abbildungen für spätere Zeiten aufzubewahren, um ein genaues Bild dieser Bauten für alle Zeit zu besitzen.

Wachtturm der Hopi-Indianer im Grand Canyon, Arizona



Ruinen des Felsenpalastes im Mesa-Verde-Nationalpark



Links: Ein Indianertyp der Jetztzeit aus dem Gebiete der Erdbauten



Kultischer Friedenstanz der Apachen am Wachtturm im Grand Canyon

Unten links: Blick auf das Felsendorf mit seinem eigenartigen Pflanzenwuchs

Unten: Die Wucht des Felsendorfes erkennt man erst, wenn man es von Menschen belebt sieht. Sonst wirken diese Bauten wie Spielzeug

